

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Verlagsbuchhandlung Universitäts- und Buch- und Stein-druckerei, H. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 691 G. Redaktions- und Verlags-Telephon: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Mb. Deutscher Reichstag.

231. Sitzung. — Montag, den 9. März.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Solff.

Präsident Dr. Karmpf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min.

Wahlprüfungen.

Die Kommission beantragt, die Wahl des Abg. Frommer (Konf., Heiligenbeil-Pr.-Ostau) für gültig zu erklären.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Op.)

Widerspricht. Es ist ein Raum, daß man auf Beweiserhebungen verzichten will, weil sie in der Hauptsache ein Resultat der Wahl nicht ändern würden. Dann hat man Stimmen, die auf nicht einwandfreie Weise zustande kamen, ganz entgegen der bisherigen Praxis nicht dem fiegenden, sondern dem unterlegenen Kandidaten abgezogen. Wir verlangen Beweiserhebungen.

Abg. Schmidt-Weihen (Soz.)

Alle Wahlen aus dem Osten mühen sorgfältig geprüft werden. (Sehr richtig links.) Auch die vorliegende Wahl ist eine typisch ostpreussische Wahl. Wir sind für Klärung der Sachlage.

Die Wahl wird für gültig erklärt, ebenso die Wahlen der Abgeordneten Dr. v. Heydebrand (Konf.), Kertin (Op.) und Rothert (Konf.). Eingekommen wird dabei ein Antrag, die zuständigen Behörden angewiesen, bei Bestimmung der Wahllisten Vorkehrungen zu treffen, die eine parteitische Handhabung des Hausrechts seitens des Besitzers des Wahllokals ausschließen.

Ueber die Wahlen der Abgeordneten v. Winterfeldt (Konf.) und Glöckner (Op.) werden Beweiserhebungen beschloffen.

Der Kolonialetat.

(Zweiter Tag.)

Abg. v. Vöhlendorff-Köpin (Konf.):

Es ist sehr erfreulich, daß in den kolonialen Eisenbahnfragen die bürgerlichen Parteien einig sind. Die Fortschritte in den Kolonien sind unverkennbar. Wir haben uns von jeder energische für eine kräftige Kolonialpolitik eingesetzt, weil wir gute Lebensbedingungen für die Arbeiter schaffen und die deutsche Steuerkraft heben wollen. Die Kolonien sollen die Absatzgebiete für die heimischen Produkte werden. Leider fehlt es an Arbeitern. Daran ist nicht etwa schlechte Behandlung der Eingeborenen schuld. Es sind ganz naturgemäße Gründe, die vornehmlich in der Hitze des Regens liegen. Er hat einen Gang zur Arbeitslosigkeit. Wir danken der Verwaltung, daß sie für Ruhe und Frieden in den Schutzgebieten gesorgt hat. Die Arbeiterverordnungen hat sie beachtet und ist human. Ohne sein Einverständnis wird kein Eingeborener zur Arbeit gezwungen. Er genießt Rechtshilfe und wird vor dem Disziplinarhof vertreten. Ohne die Plantagen und die Bekehrung, die sie gewöhren, würde die Eingeborenensituation sich nicht heben. Liberia ist nichts als eine Kuli- und Kaffee-Plantage. Wenn der Gouverneur von Ostafrika die vollständige Abschaffung der Hausknechtschaft bis 1920 für ausgeschlossen erklärt, so sollen wir uns freuen, daß er uns die Wahrheit sagt. Der Baumwollbau hat nicht den vor einem Jahre erwarteten Erfolg gehabt. Der Kautschukbau leidet unter den ungünstigen Arbeitsverhältnissen. Dagegen hat der Tabakbau, namentlich in Kamerun, gute Fortschritte gemacht. Niemand eignet sich so gut für den Tropendienst wie ein menschenfreundlicher Kolonialbeamter. Mischkultivierung ist eine Prognose für die Pathologie der Tropenkrankheiten. Der Streit zwischen den Kolonien und die Eingeborenen verwirren. Ihre Tätigkeitsfelder sind gegenseitig abgegrenzt werden. Das Parlament braucht praktische Kenntnis der Kolonien. Ihr Wunsch, sich selbst zu verwalten, ist berechtigt. Mit Hebung der Kolonien werden auch die Eingeborenen gehoben, materiell und materiell. Deshalb heißt es, Verleumdungen zu erschleichen und auszubauen. Deuten, die bei uns keine Arbeit finden, sollen die Kolonien offen stehen.

Abg. von Morawski (Volk):

Die Hausknechtschaft sollte sofort abgeschafft werden.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solff:

Bei meinen letzten Inspektionsreisen durch unsere Kolonien ist mir klar geworden, daß wir sie in zwei verschiedene Klassen einteilen müssen: tropische und Subtropenkolonien. Zu den letzteren gehört zunächst nur Südwestafrika. Zweifelsfrei bin ich mir, ob man vielleicht als Unterabteilung dieser Klasse noch die Insel Samoa rechnen könnte, die ja an sich tropisch ist, aber dank der ozeanischen Lage ein milderes Klima hat und den Weihen in den höher gelegenen Gebieten Erholungsstationen bietet. Kreisch möchte ich aber auch den tropischen Kolonien nicht jede Siedlungsfähigkeit absprechen. Daß die tropischen Kolonien in den Niederungen und Küstengebieten von Europäern nicht besiedelt werden können, darin sind wohl auch die Siedlungsgegner einig. Die Frage ist nur, ob man etwa die Hochplateaus in Kamerun und Ostafrika besiedeln kann. Ich halte das für möglich unter bestimmten Voraussetzungen. Zunächst mühte für diese an sich wasserarmen Hochländer unter Vöhlendorff der Regierung Helfer erschließen werden. Zweitens mühte die Interessen der Eingeborenen abgezwungen werden gegenüber den Interessen der Ansiedler.

Drittens mühte die Farmen vor der Besiedlung bemessen werden. Viertens mühte diese Hochplateaus an das Verkehrsnetz der Kolonien und damit an den großen überseeischen Verkehr für den Weltmarkt angegliedert werden. Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, könnte ich mich auf den Standpunkt der Siedlungsgegner stellen und sagen: Kommt herzu, der Tisch ist gedeckt! Aber ich bin ein zu freundlicher Mann, um Leute zu laden, ohne ihnen einen gedeckten Tisch bieten zu können. Dabei möchte ich noch erwähnen, daß ich nur unter den genannten Einschränkungen die Kolonien für geeignet halte, den Lebensbedarf unserer Bevölkerung aufzunehmen, sobald nachgewiesen ist, daß ein solcher Lebensbedarf der Bevölkerung existiert und daß deshalb eine dire necessitas zu Ansiedlungen vorliegt. (Sehr richtig links.) Pionieren, die auf eigene Faust sich in den Kolonien anschließen wollen, will die Regierung, ohne diese Grenzen zu erweitern, freundlich entgegenkommen. Jedenfalls bitte ich in dieser außerordentlich wichtigen Frage konsequent mit der Verwaltung zu gehen. Das liegt im Interesse des deutschen Volkes, damit nicht falsche Hoffnungen erweckt werden.

Für Südwestafrika, das sich ja allmählich glücklicherweise weiter entwickelt, ist die wichtigste Aufgabe die Wassererschließung. Davon hängt es ab, in welchem Umfang Südwest für uns eine gute Kolonie werden wird. Natürlich können die Aufgaben da-

für nicht von den Farmern allein geleistet werden. Dazu muß die Regierung mit den verfügbaren Fonds leistung auf diesem Gebiet bereits Erprobtes, und ich bitte bei dieser Gelegenheit, den Nachtragetat, der die Kommission ja noch nicht beschäftigt hat, dem Hause vormals Herz legen zu dürfen. Im Ausbau der Selbstverwaltung sind bereits Fortschritte gemacht. Wir haben dem Bundesrat wichtige Materien zur Beschlußfassung überwiesen. (Zustimmung.) Den Ausgaben des Sanitätswesens wenden wir in erhöhtem Maße unsere Aufmerksamkeit zu. Ich gebe ohne weiteres zu, daß für das Sanitätswesen in den Kolonien noch nicht viel geschehen ist, aber immerhin haben sich die Ausgaben von 2 Millionen im Jahre 1900 auf 6 Millionen im Jahre 1914 gesteigert.

Deutsch-Ostafrika ist mir aus eigener Anschauung bekannt, und ich habe es jetzt nach 13 Jahren wiedergesehen. Ich war jetzt in meinem Leben so freudig überrascht, als ich die blühende Entwicklung und den Unterschied zwischen Tansania und der Kolonie von damals und jetzt sah. Auch der Handel ist in erfreulichem Aufschwung begriffen. Unsere Hauptaufgabe wird der Ausbau des Bahnnetzes sein. Dieser soll die zerstreuten Landknoten an den Außenhandel anschließen. Ich habe den erfreulichen Eindruck gehabt, daß im Durchschnitt die Produktion sich gehoben hat mit Ausnahme vielleicht der Gummiplantagen. So die Stalkulturen und die Kaffeeplantagen am Niameyfluß und am Keru.

Nun Kamerun! Man soll nicht prophezeien, aber es ist nicht vermessen, und ich kann es mit gutem Gewissen sagen, daß Kamerun eine unserer besten und am besten zahlenden Kolonien werden wird. Das ist keine Prophezeiung, denn ich war in der glücklichen Lage, die Zukunft Kameruns in dem benachbarten Nigeria zu sehen. Die Verhältnisse in beiden Kolonien sind gleich. Nigeria ist etwas größer und hat erheblich mehr Einwohner, aber die Konfiguration des Landes ähnelt der von Kamerun. Es ist gerade so fruchtbar, und ich möchte fast annehmen, daß für die Kultur der Ölpalme Kamerun mit seinen höheren Niederschlägen und seiner Urwaldzone noch besser ist als Nigeria. Und dieses hat in den letzten Jahren eine Ölpalmenernte von 80 Millionen geholt. Die Prophezeiung für Kamerun ist also keine Vermessenheit, sondern beruht auf einem berechtigten Vergleich. Wir werden aber Kamerun mit einem Male von der langsamen Entwicklung, in der es sich befindet, zu einem schnellen Aufblühen bringen, wenn wir uns entschließen können, die Bahn von Süden nach Norden zu bauen.

Ich meine nicht den Ausbau der schon jetzt bestehenden Nordbahn genannten Bahn, sondern den Anschluß des Nordens bis zum Tschadsee an das vorhandene System. Leider bin ich oben am Tschadsee nicht gewesen, wie ich gern gewünscht hätte, weil das eine Zeit von fünf Wochen erfordert hätte. Ich habe aber dieselben Völker, die dort oben ihre alte Kultur gepflegt haben, in Nigeria gesehen, und das hat mir den Mut gegeben, ohne Ängstlichkeit zu erwägen, Ihnen den Bahnausbau nach dem Norden vorzuschlagen. Wir werden erzielen, was Nigeria mit der großen Voraussetzung der Engländer für koloniale Entwicklung erreicht hat. Die Hauptfrucht Kameruns ist die Ölpalme, und ich möchte hier ein Wort der Anfechtung zittern: „Unser Land ist so fruchtbar, daß, wenn wir einen Spagierstiefel in die Erde stecken, eine Palme herauswächst!“ (Gr. Heiterkeit!) Das ist symbolisch für die Hoffnungslosigkeit der Ansiedler und das ist gut, ein Pessimist soll nicht in die Kolonien gehen. (Zustimmung.) — Zuruf bei den Soz.: Verlassen Sie sie doch! Ja, verlassen Sie die Kolonien nicht, sie sind von uns nicht zu haben! (Heiterkeit.)

Ich komme nunmehr zu unserem Mutterlande in den Kolonien, zu Togo. Wir werden es hoffentlich bald zu einem wirklichen Mutterland machen. (Heiterkeit!) Wir werden auch für Togo das gleiche tun, was wir für Kamerun vorgeschlagen haben und möglichst schnell vollziehen lassen. (Mische bei den Soz.) Sie werden auch noch mal den Bahnbau mitmachen. (Heiterkeit!) Ich habe mich seit oben berzeugt, daß wir auch für Togo Vorkommen brauchen. Wir haben auch im Inneren Kulturen angelegt, in Kpohöhe z. B. Eingeborenenskulturen von Kalao. Ich habe die Idee des Gouverneurs von Togo freudig begrüßt, daß er einen unserer landwirtschaftlichen Sachverständigen mit einem weiter fortgeschrittenen Eingeborenen nach der Goldküste schicken will, um dort die Eingeborenenskulturen zu besuchen. Und ich bin überzeugt, daß das freundschaftliche Verhältnis der beiden Gouverneure diesen Schritt sehr erleichtern wird. (Beifall.) Die Bahn, die augenblicklich in Togo von den meisten Ansiedlern gewünscht wird, ist die Ansohobahn. Diese bleibt aber immer nur eine Bezirksbahn. Ebenso wird die Bahn, die der Bezirkskommissar von Kpohöhe vorgeschlagen, mehr oder weniger nur eine Bezirksbahn bleiben. Ich bin deshalb nicht in der Lage, darüber Vorentscheid zu machen.

Ueber die Eisenbahnpolitik in unseren Kolonien im allgemeinen habe ich bereits voriges Jahr gesagt, daß das bestehende Verkehrsnetz noch bei weitem nicht so ausgebaut ist, wie es wünschenswert wäre. Wir brauchen noch Bahnen, werden uns aber vorzüglich innerhalb des Rahmens unserer Finanzkraft halten. Daher müssen natürlich gelegentlich Pausen eintreten wie vorausichtlich in dem Fall, wenn Sie die Uganda- und Ostafrika befristet haben werden. Diese Pausen sollen aber nimmer mehr einen Stillstand bedeuten. Sie sollen nicht in eine dauernde Unfähigkeit der Bahnhäuser ausarten. Der abgeordnete Reichstag hat bei Besprechung der Ostafrikabahn vorgeschlagen, die Regierung möchte dort und auch in den anderen Kolonien ein einheitliches Bahnsystem errichten, d. h. alle künftigen Bahnen an die Hauptbahn, hier also die Tansania- und Ostafrikabahn angegliedert werden. Ueber diese Frage habe mich in den englischen Schutzgebieten mit englischen Technikern unterhalten und sie sind alle der Meinung, daß es für eine junge Kolonie, die noch nicht erschlossen ist, die beste Eisenbahnpolitik ist, an eine große Eisenbahn die anderen Verkehrswege anzuschließen. Ich möchte mich aber nicht auf ein System festlegen. Wir können gerade in Ostafrika in die Lage kommen, erst die Nordbahn fertigstellen oder eine Südbahn oder irgendwas eine andere Bahn auszubauen, die nicht gerade in das System der Tansania- und Ostafrikabahn paßt.

Wir wollen bei jeder Bahn von Fall zu Fall die Rentabilität und Trasseführung berechnen. Denjenigen Bahnen, die die Tansania- und Ostafrikabahn als ein Teil der deutschen Technik begrüßt haben, möchte ich den herzlichsten Dank der Kolonialverwaltung aussprechen. Aber ich habe bereits vor zwei Jahren, als ich den Entwurf der Bahn vorlegte, gesagt, der Verleger des Entwurfs und der Begründer der Bahn ist mein Amtsvorgänger von Lindquist und mit ihm Herr von Rosenbergs. Mein Anteil ist nur, daß ich nichts unversucht gelassen habe, dieses großartige Kulturwerk möglichst schnell zu vollenden. (Be-

fall.) Es ist so schnell vollendet worden, wie noch niemals vorher eine Kolonialbahn abgeschlossen ist. Nach der Vorlage sollte die Bahn bis Tabora bis zum 1. Juli 1914 fertig sein, und jetzt, wo wir noch nicht den 1. Juli 1914 haben, ist bereits die ganze Eisenbahn fertig geworden. (Beifall.) Das ist eine Differenz von 14 Monaten! (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Den vom Abg. v. Vöhlendorff gewünschten Ausbau der Hafen von Dar-es-Salaam halten auch wir für notwendig, indem im Interesse der Tansania- und Ostafrikabahn liegt schon vor. Ich bin mit dem Abg. v. Vöhlendorff auch darin einig, daß Kamerun das ideale Land für Forstkultur ist. Die Forstverwaltung muß sich aber doch darauf beschränken, die Forsten zu erhalten und nicht auszubenten. Wenn in Europa der Holzbedarf noch schwerer gedeckt werden kann wie das jetzt schon der Fall ist, wenn die Preise bis zu einer Höhe gestiegen sind, daß das Kolonialholz konkurrenzfähig kann, dann ist es Zeit, an die Ausbeutung unserer reichen Bestände in den Kolonien zu gehen. Andere Nationen gehen ja minder vorsichtig vor, aber der Deutsche steht doch in der Forstverwaltung allen anderen Nationen voran. (Beifall.) Was die Entwicklung des Handels in den Kolonien betrifft, so stimme ich der sehr interessanten Ausführungen des Abg. Gothein darin zu, daß wir zu Vergleichen nicht absolute, sondern relative Zahlen heranziehen müssen. Bei einem solchen Vergleich ergibt sich, daß kein Land in der ganzen Welt seine Handelsbeziehungen zum Mutterland derart gesteigert hat, wie unsere gesamten Kolonien zu Deutschland.

Diese Steigerung ist gerade dadurch möglich geworden, daß wir keine Differenzierung im Zollwesen gemacht haben. Eine solche Differenzierung ist auch unmöglich, weil sie uns in Konflikte bringen würde mit anderen Nationen. Den Eingeborenenskulturen steht ich durchaus sympathisch gegenüber und ich werde weitere Maßnahmen treffen, um ihre Entwicklung zu heben. Aber gerade im humanitären und wirtschaftlichen Interesse für die Eingeborenen muß ich auch für den Plantagenbau der Europäer sein. Der deutsche Plantagenbau muß den Eingeborenen die Methode zeigen. Die deutsche Landwirtschaft mit ihren jahrhundertelangen Erfahrungen muß die Vorbildfunktion auch der tropischen Landwirtschaft sein. (Beifall.) Das kann nur geschehen durch den Plantagenbau. Deshalb kann ich auch die sozialdemokratische Resolution auf Verbot des Plantagenbaus nicht annehmen, eher lerne ich mich mit der Resolution einverstanden erklären, die Plantagen nur soweit zuzulassen, als die Interessen der Eingeborenen dadurch nicht gefährdet werden.

Von besonderem Interesse ist die Arbeiter- und Eingeborenenspolitik. Vor wenigen Monaten ist für Ostafrika die neue Arbeitsordnung erlassen, und ich möchte zittern, was der „Vorwärts“ dazu sagt. Ich zittere nicht die „Sozialistischen Monatshefte“, denn das erzeugt ja immer Unwillen bei den Herren Sozialdemokraten. (Beifall.) Der unangenehme „Vorwärts“ sagt also, daß die neuen Bestimmungen, wenn man sie mit gleichartigen Bestimmungen anderer Kolonien vergleicht, keineswegs inhuman sind. (Hört! Hört! rechts.) Und weiter: Formell ist es eine gute Verordnung. (Zuruf b. d. Soz.: Ja, aber nur formell!) Die Regierung steht natürlich nicht hinter jedem Paragraphen des Gesetzes. Sie kann nicht verhindern, daß in einem zweimal so großen Land wie Deutschland gelegentlich Fehler gemacht werden, weil nicht genügend Beamte vorhanden sind. Aber Sie sehen doch, welchen Weg die Regierung gehen will. Die deutsche Regierung sucht ihren Stolz darin, den wirtschaftlichen Schwachen in den Kolonien zu helfen. Wir haben eine jahrelange Arbeitszeit angeordnet, Verpflegung für Krankenfürsorge, eigene Spitäler auf größeren Plantagen usw.

Aus der Denkschrift ist der Schluß gezogen worden, daß die Verhältnisse fürchterlich seien. Wenn die Abg. Erzberger und Thiermann, die aus dieser Denkschrift Stellen verlesen, Zeit gehabt hätten weiterzulesen (Heiterkeit), dann hätten sie folgenden interessanten Passus gefunden: Die erhebliche Tätigkeit der Arbeiterkommissionen erweist sich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer nützlich. Die Arbeiterfürsorge hat in den Bezirken, in denen Disziplinarbeamte angestellt sind, eine erhebliche Besserung erfahren. (Hört! Hört! rechts.) Wenn nicht immer die guten Absichten der Regierung durchgeführt werden, so liegt das nicht an den reinlichen Gründen, die hier vorgebracht wurden, sondern, wie der Abg. Kaumann in der Kommission treffend meinte, an dem Gegensatz zwischen dem modernen Arbeitsmechanismus und der eudämonistischen Lebensauffassung der Negers. Das ist des Pudels Kern, und daraus entstehen die vielen Inkonsistenzen. Ich leugne, daß die Arbeitsordnung einen Zwang zur Arbeit enthält. Ich habe mich schon im Vorjahr durchaus auf den Standpunkt der Resolution des Reichstags gestellt, wonach die Gouverneure angewiesen werden sollten, jede Arbeitsordnung, die einen Arbeitszwang enthält, aufzuheben.

Ich gebe zu, — denn ich will nichts verheimlichen, weil ich durch Verheimlichung mir nicht Ihr Vertrauen erwerben könnte, an dem mir alles gelegen ist — ich gebe zu, daß tatsächlich anscheinend in Dar-es-Salaam so etwas wie Zwang sich eingeschlichen hat. Auch den mir vorliegenden Zeugnissen scheint das sogenannte Zwangs-System auch auf andere Gebiete ausgedehnt worden zu sein. Ich will unteruchen, ob darin ein Zwang für bestimmte Arbeit liegt. Wenn es der Fall ist, wird es jedenfalls beseitigt werden. Ein gewisser Zwang bei öffentlichen Arbeiten existiert ja auch bei uns. Natürlich aber darf der Zwang nicht dahin ausgedehnt werden, daß jemand am Eisenbahnbau oder auf den Plantagen zu arbeiten gezwungen wird. (Zuruf des Abgeordneten Erzberger.) Ja, Herr Erzberger, das gebe ich ja zu. (Abg. Erzberger: Ich bin ja ganz einverstanden.) Wo dann ist es gut (Gr. Heiterkeit). Im allgemeinen liegen die Verhältnisse in Ostafrika günstiger als in Kamerun. Aber an der ungünstigen Lage der Arbeiter in Kamerun sind nicht einzelne Plantagenbesitzer schuld. Ich habe die berüchtigte Plantagen-Gesellschaft mir angesehen und kann danach nicht glauben, daß das ganze Unglück von diesen Plantagenbesitzern kommt. Ich kann nur bitten, die Beschwerten, die Sie aus Afrika bekommen und die bei 40 Grad Neumarz gefrieren, nicht ohne einen zu nehmen, sondern auch die Entgegnungen der Verwaltung zu prüfen. (Abg. Ledebour: Die sind ja auch mit 40 Grad Neumarz gefrieren!) (Gr. Heiterkeit.) Sie sind doch aber objektiv, während die Beschwerten zum großen Teil herangezogen aus dem Interessenskonflikt zwischen Plantagen und Kolonisten.

Die Pflanzler sind ungehalten, daß die Kolonien ihnen tausende Arbeitskräfte nehmen. Das sind alle keine objektiven Darstellungen. Ruzershaft sind die Tabakplantagen zu sehen. Einem Teil der Bevölkerung habe ich ganz unerschrocken die Wahrheit gesagt und hoffe damit allgemeine Zustimmung zu finden. Ich habe erklärt: „Tut, was ich auf den Landplätzen

gefallen habe, hat mich aufs Tiefste bekümmert. Das Familienleben geht zugrunde, es werden keine Kinder mehr geboren, da die Frauen den größten Teil des Jahres von ihren Männern getrennt sind. Es ist ein trauriger Zustand zu sehen, wie die Dörfer von Männern entvölkert werden und Weiber und Kinder Solten tragen. Wer das sagt, der läßt wohl auch Warnungen, die an ihn ergehen, nicht unbenutzt vorbeiziehen. (Sehr richtig!) Das Entvölkerungsproblem können wir freilich nicht so einfach lösen. Es hat ganz andere Ursachen, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Zuverlässige Zahlen über die angeführte Entvölkerung besitzen wir ja nicht, und ich muß entschieden bekennen, daß in irgend einem District Afrika ein Bevölkerungsrückgang nachgewiesen ist.

In Tabora und einigen angrenzenden Bezirken ist vielmehr einwärtigen die Einwohnerzahl gestiegen. Trotzdem will ich nicht leugnen, daß in einzelnen Landstrichen eine Bevölkerungsverminderung vorhanden sein dürfte. Aber ich will nicht die weiße Bevölkerung dafür verantwortlich machen, sondern prüfen, ob nicht die Eingeborenen selbst, ihre Ansitten und Laster, Schuld daran tragen. Hinsichtlich der Hausflaverei werde ich eigentlich ganz auf denselben Standpunkt wie der Reichstag. Der einzige Unterschied ist nur in dem Tempo der Abschaffung der Hausflaverei. Deswegen ist es nicht richtig das Kind mit dem Bade auszuschütten und die Aufsicht des Gouverneurs Smees den Fortschritt des übertriebenen Optimismus zu machen. Der Gouverneur sagt ja selbst an einer Stelle, daß die Verwaltung sich bemühen wird, nach Möglichkeit ein schnelleres Tempo in der Abschaffung der Hausflaverei einzuschlagen und die Frage einer völligen Aufhebung nach dem angeordneten Endtermin im Auge zu behalten. Daraus sehen Sie doch den guten Willen. Die Präsention ist, das muß festgestellt werden, doch immer, daß der Kaiser frei ist. Die Weisheit trifft den Herrn und wenn der Herr die Sklaverei nicht aufheben kann, dann wird der Diener freigesprochen.

Das Lebensalter der Neger mit 50 bis 60 Jahren anzunehmen, wie es der Abg. Erzberger getan, ist falsch. Auch das Lebensalter der Neger kann man nicht über 30 Jahre annehmen, und kann deshalb nicht sagen, daß wir vielleicht erst im Jahre 2005 zu einer völligen Beseitigung der Hausflaverei gelangen werden. Gewiß kann man nicht als Argument gegen die Aufhebung der Sklaverei ins Feld führen, daß das Los der Schwarzen nicht so schlecht sei. Aber für das Tempo der Aufhebung läßt sich das immerhin als Entschädigung anführen. Wie die Neger selbst vielfach denken, dafür ist ein kleines Beispiel charakteristisch: Zu den Askaria, die im allgemeinen frei sind, wurde zufällig einmal ein Sklave genommen. Dem Hauptmann gelang es nach vielen Mühen, ihn frei zu bekommen. Anstatt freudigen Dankes, den der Hauptmann erwartete, sagte aber der Askari: „Für so schlecht hätte ich meinen Herrn nicht gehalten.“ (Sprecherzeit.) Sie sehen aus dieser harmlosen Geschichte, daß die ganze Institution nicht so idealisch sein kann.

Der Abgeordnete Dittmann hat den Jesuitenstaat Paraguai als einen Musterstaat im sozialdemokratischen Sinne gerühmt. Als hervorragenden Kennern und Wissenschaftlern wird betont, daß dieser Staat in sozialistisch-patriarchalischem Sinne eigentlich nur von zwei Völkern geleitet wird. Eine solche Organisation ist doch wohl von dem Ideal eines sozialdemokratischen Zukunftstaates weit entfernt. Ich habe mich sehr gefreut über die Anerkennung, die dem verdienstvollen Vater Bauer und seiner hervorragenden Missionstätigkeit hier gezollt worden ist. Es war mir eine Freude, diesem Vorkämpfer deutscher Kultur kurz vor seinem Hinscheiden noch auf dem Totenbette meine warme Anerkennung aussprechen zu können. (Beifall.) Auch wir erkennen die Tätigkeit der Missionare als Kulturbringer und väterliche Leiter der Eingeborenen gern und dankbar an. Ich sage schon an voriger Jahres: Kolonialmissionen im Sinne der Erziehung der Eingeborenen zu höherer Kultur. In dieser Beziehung ist sich Kirche und Staat völlig einig. Ich bin auch dafür, bei den Eingeborenen das ora et labora wirken zu lassen, ich möchte aber die Missionare bitten, in ihrem eigenen Interesse doch etwas mehr Wert auf das labora zu legen. (Sehr gut!)

Das Sanitätswesen soll mehr gefördert werden. Ich würde mich freuen, wenn der Reichstag dafür die nötigen Mittel bewilligen könnte. In allen Schutzgebieten besteht Hoffentlich für diejenigen Gegenstände, die unmittelbar den Zwecken des Gottesdienstes, des Unterrichts und der Krankenpflege dienen. Die Missionen haben auch in Ostafrika und Neuguinea Jollermäßigungen. Es schweben Erwägungen darüber, ob wir nicht die Jollbefreiungen, die zu einem unerwünschten Gegensatz zwischen den Missionaren und Kaufleuten führen, in eine weniger anfechtbare Form bringen können, vielleicht durch direkte Zuwendungen an die Missionen. Wir würden freilich damit unser altes Prinzip aufgeben, die Missionen nicht direkt zu unterstützen, aber sehr große Schwierigkeiten würden damit beseitigt werden. Die Erleichterung von Bondorkäufen soll den Missionen von den Gouverneuren genehmigt werden. Der Antrag des Abg. Rumm, den Clementarunterricht völlig in die Hände der Missionen zu legen, sehe ich mir unter gewissen Bedingungen sympathisch gegenüber. In Samoa, Neuguinea und Togo läßt sich das durchführen, in Ostafrika und Togo sprechen aber schwerwiegende Bedenken dagegen, denn wir haben dort auch mit dem Islam zu rechnen. Mohammedanische Eltern schicken ihre Kinder grundsätzlich nicht in arabischen Schulen und man kann den Missionen doch nicht die Einrichtung eines konfessionslosen Unterrichts zumuten. Darum müssen in diesen beiden Kolonien die staatlichen Schulen aufrecht erhalten werden. Das Arbeitsgebiet ist auch groß genug für beide Parteien. (Beifall.)

Hinsichtlich der Rechtsfähigkeit der Missionen scheint nach den Worten des Abg. Erzberger ein Mißverständnis vorzuliegen. Die Missionen haben nicht weiter zu tun, als an das Kolonialamt den betreffenden Antrag zu stellen. Dieser Antrag wird geprüft und der Reichstagler tut dann ein Einverständnis mit dem Kolonialamt diejenigen Schritte, die früher dem Bundesrat oblagen. Verordnungen liegen an den Missionen, die sich bisher noch nicht gemeldet haben. Den Alkoholmißbrauch und Branntweinhandel bekämpfen wir nach wie vor und haben auch schon ganz erhebliche Vorteile erreicht. Wir würden noch mehr erreichen, wenn unglücklicherweise aus Frankreich nicht hinderlich im Wege wäre. In Togo und Kamerun sind wir in sehr dankenswerter Weise mit den Engländern zusammengegangen und haben bessere Verhältnisse geschaffen. Teilweise ist dort der Branntwein überhaupt verboten, sonst aber mit einem starken Zoll belegt. Wenn die Verhältnisse soweit sind, werden wir den Zoll noch erhöhen. In Südwest, der Südafrika und Ostafrika ist den Eingeborenen der Alkohol überhaupt verboten. Wenn trotzdem in der Presse von der Kaufkraft der Neger die Rede ist, so referiert sie aus den eigenen Getränken der Neger, Fombe usw. Wir tun alles Mögliche, um auch den Genuss dieser Getränke einzuschränken. Uebrigens, die Eingeborenen trinken nicht kontinuitlich, sondern nur bei gelegentlichen Festlichkeiten. Dann trinken sie allerdings mehr, als die Weisheit menschenwert erachten läßt. (Große Beifall.) Die Gefahren des Alkohols sind in den Tropen allerdings erheblich größer als bei uns.

Für alle Medner, auch Herr von Böhlenhoff, haben eine große Rechtshilfe für die Angehörigen gewünscht, daß gegen die Verfügungen der Behördenübertragungen der Verwaltungsorgane Rechtsmittel geschaffen werden. Wir glauben freilich, daß noch die Richter haben über diesen Standpunkt verworfen. Um den Angehörigen entgegenzukommen, hat nunmehr die Regierung eine Kommission eingesetzt als letzte Instanz, in der hauptsächlich Laien sitzen. Diese Kommission scheint sehr zur Zufriedenheit der Angehörigen zu arbeiten. Die Frage wird aber weiter geprüft werden. Zum Schluß bitte ich noch, die Debatten über die Eingeborenen- und Arbeiterfrage doch für unsere deutschen Landsleute in den Kolonien etwas verständlicher zu führen. (Sehr richtig!)

Die Hebertreibungen sind ja von einigen Rednern auf das berechtigte Maß zurückgeführt worden. Und wenn auch die immer noch recht heftige Kritik des Reichstages an den Missionen, die gelegentlich vorgekommen sind, und die ich nicht leugne, auch nur den Vorteil haben wird, daß die Schuldingen in den Schutzgebieten sich getroffen fühlen, so werde ich es doch für Recht halten, sie entgegenzutreten. Ich habe nicht Maß für die Eingeborenen zu sorgen, sondern auch für unsere deutschen Landsleute. (Beifall, Beifall.) Das ist ebenso meine Pflicht. Deshalb müssen sie mir ein paar verständliche Worte gestatten. Ich wünschere mich, daß gerade in diesem Reichstage die Stimmung

derartig ist, nach meinen Erklärungen über meine Auffassung der Eingeborenenfrage. Ich hoffe, daß sie mir in den nächsten Jahren mit Ruhe zuhören werden, wenn ich alles das Gute vortragen werde, was Deutschland unseren Deutschen in den Kolonien zu danken hat. (Beifall, wiederholter Beifall.)

Abg. Henke (Soz.):

Der Staatssekretär weiß Oel auf die Wogen zu gießen. „Wenn man's so hört, möcht' ich leidlich scheinen!“ — An eine Kleinriedelung in den Kolonien ist nicht zu denken. Das ist nur etwas für Unternehmer, nur für Leute, die mindestens 25.000 Mk. ihr Eigen nennen. Zu einem Lob des Fiskus ist gar kein Anlaß, nicht einmal zu irgend einer Zufriedenheit. Von einem Fortschritt in der Gesundheitspflege ist noch keine Rede. Wir können allerdings anerkennen, daß mehr getan worden ist als a. B. in den portugiesischen Kolonien. Der Staatssekretär fährt die Deutschburische Eisenbahnpolitik weiter. Diese Bahnen sind aber auf die Dauer unerträglich. Der Staatssekretär schiebt die Dinge zu rasig an. Wir müssen Wasser in seinen Wein gießen. Diese Vahnbauten in rasendem Tempo liegen nur im Interesse der Kolonialkapitalisten. Wir lehnen diese Bahnen ab. Charakteristisch in die Einigkeit aller bürgerlichen Parteien, wenn es Militär- und Kolonialforderungen gilt. Der Staatssekretär hat daher ein sehr loquaces Arbeiten.

Der Reichstagler hat es nicht so leicht. Der Staatssekretär hat den „Vorwärts“ irritiert, der von der Arbeiterordnung sagte, sie sei nicht irkuman. Er hätte aber zwei Zeilen weiter lesen sollen. Dort wird nämlich erklärt, daß die schönen Bestimmungen leider alle nur auf dem Papier stehen. Auch die Missionen stehen unter kapitalistischem Einfluß. Es muß mehr Gewicht auf das labora und nicht auf das ora gelegt werden. Mehr Schulen sind nötig. Die schlimmste Kritik an der Kolonialpolitik üben nicht wir, sondern die Rechtsanwält, die in den Verwaltungsräten der Kolonialgesellschaften sitzen.

Das Haus verlagst sich.
Dienstag 2 Uhr pünktlich: Anfragen, Weiterberatung.
Schluß 6 1/2 Uhr.

Vereninsnachrichten:

— **Kriegerverein Gießen.** Die Hauptversammlung des Kriegervereins Gießen gab ein ausdauerliches Bild über die Tätigkeit im letzten Vereinsjahre. Nach dem vom Vereinsführer König verlesenen Jahresbericht ist der Vorstand in neun Sitzungen zusammengetreten. Zurzeit zählt der Verein 360 Mitglieder, 6 Mitglieder sah er durch den Tod scheiden. Der Jahresbericht wurde vom Kassierer Baas erstattet. Die Einnahmen betragen 1913 rund 1940 Mark, die Ausgaben 1880 Mark. Der Vermögensstand ist 5000 Mark. Eine Anzahl Invaliden und Witwen wurden mit Unterstützungen bedacht. Die Vorstandswahl brachte anstelle der freiwillig aus dem Amte geschiedenen Vorstandsmitglieder Haupt, Kling und Wachter als neue Mitglieder Albin Klein, Schlossermeister Ziegenbain und Karl Wagner. Die übrigen Vorstandsmittelglieder wurden wiedergewählt.

— **Klein-Linden, 8. März.** Der Gesangsverein „Eintracht“ feierte gestern a. e. in Saale der „Teutschen Eiche“ sein Winterfest. Die theatralischen Aufführungen und die Vortragsreden des Vereins ernteten lebhaften Beifall. Die Konzertmusik lag in den bewährten Händen des Dirigenten Hermann Steinberg. Der Vorhinnde des Vereins, Georg Neurath, hielt eine Ansprache und ernannte auf Veranlassung des Vereins den früheren Dirigenten, Lehrer Reil, zum Ehrenmitglied und den Sänger Philipp Klein zum Ehrenmitglied. Zugleich übergab er den beiden Herren Ehrenurkunden.

— **Bad-Rauheim, 9. März.** Der Krieger- und Militärverein „Dassia“ ist auf einen von Kameraden Lehrer Oswald gestellten und in der letzten Monatsversammlung einmündig gebilligten Antrag hin dem „Deutschen Schützerverband gegen die Fremdenlegion e. V.“ in München als korporatives Mitglied mit einem ansehnlichen Beitrag beigetreten. Auch der neue Mäurerturnverein ist Mitglied des zweidienstlichen Verbandes geworden, der seit einem Jahre mit allen Mitteln den aufläuternden Kampf gegen die Fremdenlegion aufgenommen hat.

Gerichtssaal.

in Lemberg, 9. März. Heute beginnt unter dem Vorsitz des Landgerichtsrates Lewicki die für mehrere Wochen anberaumte Schwurgerichtsverhandlung gegen den 37-jährigen Journalisten Vendajust, den 34-jährigen orthodoxen Priester Sandowicz, den 32-jährigen orthodoxen Priester Rudyma und den 23-jährigen Rechtslehrer Kolar. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie seit dem Jahre 1909 bis zum März 1912 in Lemberg und anderen Ortschaften Galiziens eine Tätigkeit entfaltet hatten, die auf eine Verdrängung Galiziens oder eines Teiles des Landes von dem einheitlichen österreichisch-ungarischen Staatsverbände angelegt war, was den Tatbestand des Hochverrats nach § 58 des Strafgesetzes begründet. Sandowicz ist überdies des Verbrechens der Religionsbeleidigung angeklagt.

Vermischtes.

— **Schwindelereien.** Aus Hagen, 9. März, meldet ein Privattelegramm: Der Fabrikant Asbeck mit zwei seiner Reiter und zwei Arbeiter sind in Unterjuchungshaft genommen worden. Die Verhafteten sollen bei der Ablieferung von Eisenbahnbedarfsartikeln gegenüber den staatlichen Abnahmebeamten gemeinsam in der Weise Unregelmäßigkeiten begangen haben, daß sie verworfene Fertigmare mit falschen Plomben versehen haben.

— **Die Beerdigung der verunglückten Militärschiläufer.** Aus Innsbruck, 9. März, wird gemeldet: Heute nachmittag fand in Trafoi in Anwesenheit eines Vertreters des Erzherzogs Friedrich, des Landesverteidigungsministers Georgi, des Statthalters und zahlreicher militärischer Würdenträger das Beerdigungsgelände der vierzehn Opfer der Lawinenkatastrophe statt. Am Grabe widmete der Junosbruder Korpskommandant den Toten einen ergreifenden Nachruf.

— **Eine neue Dampferlinie.** Die Hamburg-Amerika-Linie hat beschlossen, eine neue Linie zwischen New York und Häfen der Levante einzurichten. Die Dampfer würden die bulgarischen Häfen Debragatsch, Burgas und Warna berühren. Dieser neue Dienst werde die Ausfuhr aus Bulgarien, die bisher über Triest oder Hamburg geleitet werden mußte, auf direktem Wege ermöglichen, sowie den Auswanderern vom Balkan die direkte Fahrt nach der neuen Welt gestatten. Der erste Dampfer werde am 15. April abgehen.

— **Unter der Dreismaschine.** Aus Hannover, 9. März, wird gemeldet: Als heute vormittag der Gemeindevorstand Ebeling in Bennigsen mit einem Anrecht eine neue Dreismaschine von dem Bahnhof abholte, scheuten die Pferde, die Maschine kippte um und begrub beide unter sich. Der Anrecht war sofort tot, der Gemeindevorstand starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

— **Von Tigern gebissen.** Während der Vorführung in einem Wanderzirkus in Gelsenkirchen wurde ein Tierhändler durch Bisse am Arm und an der Brust erheblich verletzt.

— **Verstollen.** Nach einer Mitteilung der Reederei Keylitz in Stettin ist ihr am 17. Februar von Remport nach Marcellis abgegangener Dampfer Heinrich etwa zwei Wochen überfällig. Wahrscheinlich ist er mit der gesamten Besatzung

etwa 22 Personen, von im Hafen von Biskaya wütenden Orkanen zum Opfer gefallen.

Kleine Tageschronik.

Die 3. Nachausstellung des deutschen Drogisten-Verbandes von 1873 findet in den Tagen vom 9. bis 20. September 1914 in Berlin-Charlottenburg statt.

Märkte.

Stiegen, 10. März. Marktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 0,90—1,00 Mk.; Pühnerer 1 Stück 7—8 Mk., 2 Stück 0 Mk.; Entenerer 1 St. 8—9 Mk., 2 St. 00 Mk.; Gänseleer 1 St. 0—6 Mk., 2 St. 00 Mk.; Rinde das Stück 6—8 Mk., Käsematte 2 Stück 8—6 Mk.; Lauben das Paar 0,80—1,00 Mk., Hühner das Stück 1,00—1,60 Mk., Gänse das Stück 1,50—2,50 Mk., Enten das Stück 2,50—3,50 Mk., Gänse das Pfund 75—85 Pf.; Schlenfleisch das Pfund 92—100 Pf., Rindfleisch das Pfund 90—94 Pf., Rübensch 80 Pf., Schweinefleisch das Pfund 75—90—96 Pf., Kalbfleisch das Pfund 94—98 Pf., Hammelfleisch das Pfund 70—96 Pf.; Kartoffeln 100 K., 6,00 bis 7,50 Pf.; Weißkraut das Stück 10—20 Pf.; Zwiebeln der Str. 2,00—3,00 Pf.; Milch das Liter 22 Pf.; Äpfel der Gegend 25—30 Pf., Birnen das Pfund 25—30 Pf., Nüsse 100 Stück 50—70 Pf. — Marktzeit von 8 bis 2 Uhr.

FC. Wiesbaden, Vieh- und Marktbericht vom 9. März. Marktlieb: Rinder 6 Ochsen 6, Küllen 22, Rinde und Järten 128, Kalber 5, Schafe 5, Schweine 994. Marktverkauf: Weizen in Großvieh gedrückt, bleibt Ueberstand, Erbsene langsam geräumt, Kleinvieh bei lebhaftem Geschäft ausverkauft.

Waren	Lebend- Schlachtgewicht	
	Mk.	Pf.
Pollfleischige, aufgemästete, höchsten Schlachtwertes im Alter von 4-7 Jahren	50-53	86-94
Junge, fleischige, nicht aufgemästete und ältere aufgemästete	49-52	85-93
Mähne ansehnliche junge und gut genährte ältere	45-48	78-85
Kühen.		
Pollfleischige, aufgem., höchsten Schlachtw.	43-46	73-78
Pollfleischige, jüngere	38-42	63-70
Bullen.		
Pollfleischige, aufgemästete Järten höchsten Schlachtwertes	48-52	81-93
Pollfleischige aufgemästete Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39-43	70-76
Ältere aufgemästete Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde	43-47	76-83
Wohlgemästete Rinde und Järten	34-37	64-69
Gering genährte Rinde und Järten	30-33	59-63
Kälber.		
Feinste Mastkälber	66-68	110-113
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	67-64	101-107
Geringere Mast- und gute Saugkälber	54-58	94-97
Geringe Saugkälber	47-51	80-86
Schafe.		
Weidemaatkchafe:		
Mastlamm und Mastlamm	47,00-50,00	96-100
Schweine.		
Pollfleischige Schweine von 80-100 kg Lebendgewicht	49 1/2-50	83-84
Pollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	48 1/2-49 1/2	82-83
Pollfleischige Schweine von 100-120 kg Lebendgewicht	50-51	83-84
Pollfleischige Schweine von 120-150 kg Lebendgewicht	49-49 1/2	81-82
Detailfleisch über 150 kg Lebendgewicht	46-48	58-60

— **Herborn, 9. März.** Auf dem heute abgehaltenen 2. diesjährigen Markte waren aufgetrieben 282 Stück Rindvieh und 96 Schweine. Es wurde bezahlt für Fetteisch und zwar Ochsen 1. Qualität (lehre), 2. Qualität 90-93 Mark, Rinde und Rinder 1. Qualität 84-90 Mk., 2. Qualität 80-85 Mk. für 60 Rilo Schlachtwert. — Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 48-60 Mk., Küllen 70-90 Mk. und Einlegelchene 90-130 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 2. April 1914 statt.

An Ihrem Gesellschaftsabend

belieben Sie auch **Salem Aleikum** u. **Salem Gold** reichen zu lassen. Es sind die Marken der Kenner, die auch im Kreise der Damen Verehrerinnen finden



Salem Gold
(Goldmundstück, oval)

Salem Aleikum
(Hohlmundstück, rund)

Preis Nr. 33456810
33456810 Pf. d. St. Licht mit Firma:

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden. **Inh. Hugo Lietz Hoflieferant**
S.M. d. Königs von Sachsen

Trustfrei!

Aus frohem Herzen fundgetan!
Da mein Mann, der ein Darmleiden hat, vor einiger Zeit über Appetitlosigkeit klagte, gab ich ihm zur Stärkung als leicht verdauliche Kost Bioion, das bei ihm geradezu Wunder wirkte. Das Allgemeinbefinden verbesserte sich zusehends. Der Geschmack kam ihm auch sehr zu, so daß er jetzt antant Nahrung immer Bioion rinkt und sich sehr wohl dabei fühlt. Frau A. Röver, Ravensburg, Gewerbebank IV. E. Unterrichts beurlaubt 6. 9. 1913. Rotar Darmmann Bioion, das Paket mehrere Wochen ausreichend, Mk. 3.— in Apotheken, Drogerien.